

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 72.

Samstag, den 25. März 1905.

20. Jahrgang.



Aus der Umgegend.

1. Viehtrieb, 23. März. Aus dem evang. Kirchendorf stand scheiden in diesem Jahre 4 und aus der größeren Gemeindevorstellung 18 Mitglieder aus; außerdem sind Erjagwahlen nötig für den nach Wiesbaden verzogenen Herrn Karl Wuth und den verstorbenen Herrn Rentner Ludwig Loh. Die Wahlen finden nächsten Sonntag Nachmittag von 2-5 Uhr in der städt. Turnhalle statt. — Am nächsten Sonntag, 25. März wird das fest. Kirchlein zu Amöneburg in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Außer der Einweihungsfeier am Vormittag findet Abends ein Festgessen sowie eine Nachfeier in der Amöneburger Turnhalle statt. Das Gotteshaus nebst Pfarrhaus ist fast ganz von hiesigen Handwerkern hergestellt worden. — Das neben dem Rathaus gelegene einstöckige Accisbäuschen wird demnächst vom Erdboden verschwinden, da zwischen das Rathaus und die Hofrathe Rathhausstraße 63 der neue Rathausanbau zu stehen kommt. Das Accisbau; nebst Stadtwage wird nach der Schulstraßenfront verlegt, womit einem längst geäußerten Wunsch entsprochen wird. Mit dem Rathausanbau, welcher bereits im Prinzip von der Stadtverordnetenversammlung genehmigt ist, dürfte in Bälde begonnen werden.

+ Dohheim, 23. März. In der gestrigen Gemeinde-rathssitzung wurde u. A. folgendes verhandelt: Es wird beschlossen, schon jetzt mit den Arbeiten zur Erweiterung der Wiesbaderstraße (Südseite) zu beginnen. Das Ausgraben der Abfallgrube, welche in die Straße fallen, soll vergeben werden. — Der Bädermeister Josef Schmitz ist im Besitz der Erlaubnis zum Ausschank von Kaffee, alkoholfreien Getränken etc., jedoch durch eine Eingabe nach um die Erlaubnis zum Ausschank von Wein nach. Das Bedürfnis hierzu kann nicht anerkannt werden. — Nach einer Verfügung des Kgl. Landraths wird anheim gestellt, die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr zur Haftpflichtversicherung des Allgemeinen deutschen Feuerwehrgesellschafts in Stuttgart, wie dies bei dem Feuerwehrgesellschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden der Fall, anzuschließen. Hierzu scheint ein Bedürfnis nicht vorzuliegen und wird die Anschließung abgelehnt. — Nach Mitteilung des Herrn Konsistorialraths Eibach soll die Verwaltung der Bibliothek des Vereins an Stelle des von hier nach Wiesbaden verlegten Lehrers Herrn Jösch dem Vikar Herrn Fresenius übertragen werden und man sucht nach, hierzu einen Lehrsaal in der alten Schule zur Verfügung zu stellen. Dem Antrag wird zugestimmt. — Von einer Verfügung des Vorstands des Kreis-Ausschusses bezüglich der Anstellungs-, Beförderungs- und Pensionsverhältnisse der Gemeindebeamten wird Kenntnis genommen. — Ueber die Vergebung des Tagelohnfuhrwerks pro 1905 lagen 4 Offerten vor, den Zuschlag erhält der Mindestfordernde Wilhelm Bierob. — Nach Vergebung der Tagelohn-Mauerarbeit waren nur 3 Offerten eingegangen, von welchen Herrn W. Schwalbach die Arbeit für 1905 übertragen wird. — In den Osterferien soll der Fußboden eines in der Schule an der Kneigasse gelegenen Schulsaales neu gelegt werden. Unter den 5 eingegangenen Offerten ist Herr E. Pöfel der Mindestfordernde mit 3,85 M. pro qm. und wird mit der Ausführung betraut.

er. Sonnenberg, 23. März. Die diesjährige Frühjahrskontrolloversammlung der hiesigen Mannschaften findet am Mittwoch, 12. April in Wiesbaden statt.

*** Mainz, 23. März.** Domprobst W. A. von Worms, dessen Prozeß zuerst für den Mai vorgezogen war, hat sich auf neuerliche Verfügung bereits am Donnerstag, den 6. April vor der zweiten Strafkammer zu verantworten.

11. Limburg, 22. März. Der Vortheil, welcher durch die Consolidation erwächst, ist derart erheblich, daß keine Gemeinde veräußern sollte, consolidieren zu lassen. Es ist jetzt eine Lust, die Gemarkung Limburg zu durchschreiten. Ueberall sind schöne Wege angelegt, jeder Besucher kann an sein Land heran und dieses verbessern. Die Luft wird geweiht, das Land liegt erheblich in Preise, schöne Gartenanlagen entstehen usw. Auch die hier bestehenden Verschönerungs- und Touristenvereine sind jetzt in die Lage versetzt, die Umgebung der Stadt

merklich verschönern zu helfen. So sind jetzt in unserem herrlichen Tannenwäldchen feste Wege hergerichtet worden, ebenso sind die Anlagen unseres prächtigen Waldbühels „Schaffberg“, sowie die des Rasselbachthales verbessert. Die unsere Stadt besuchenden Fremden können in unserem schönen Lahn-Thal herrliche Streifzüge durch die Umgebung Limburgs unternehmen. — Der jugendliche Raubmörder Brast, welcher hier kürzlich zu 15 Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, wird in Kürze zur Verbüßung seiner Strafe nach Breuningsheim überführt werden. Er wird dort das Schreinerhandwerk erlernen.

10. Nalbach, 23. März. Die Prüfung in der hiesigen Volksschule fand heute durch Herrn Kreis-Schulinspektor Schmidt aus Nalbach statt. Am 1. April cr. erfolgt die endgültige Entlassung der Schüler der letzten Klasse.



* Wiesbaden, 24. März 1905.

*** Fernsprecherkehr.** Zum Fernsprecherkehr mit Wiesbaden sind neuerdings zugelassen: Breslau nebst Deutsch-Billa für die Verkehrswoche Zeit. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1,50 M.

*** Unbestellbare Postsendungen.** Bei der Ober-Postdirektion in Frankfurt (Main) lagern nachverzeichnete in Wiesbaden eingelieferte unbestellbare Postsendungen, deren Absender nicht haben ermittelt werden können: 1) Einschreibbrief vom 9. 9. 04 an Leutnant G. Schleiderer in Czernowitz; 2) Einschreibbrief vom 27. 9. 04 an Hrl. B. Weiler in Limburg; 3) Paket vom 4. 9. 04 an H. Schildwächter in Castel, postl.; 4) Einschreibbriefe Warenprobe vom 16. 12. 04 an B. Volle in Tournai, Belgien; 5) Einschreibbrief mit einem Zwanzigmarkschein vom 23. 12. 04 an Hrl. Weismann in Wiesbaden; 6) Einschreibbrief vom 29. 9. 04 an Steinmaier in Oeffa; 7) Einschreibbrief vom 4. 1. 05 an A. Rosenberger in Frankfurt (Main); 8) Einschreibbrief mit 10 Mark vom 29. 10. 04 an G. Herz in Crailsheim; 9) Postanweisung über 4 M. vom 18. 6. 04 nach Berlin SW. 61; 10) Postanweisung über 3 M. vom 20. 12. 04 an Frau W. Ulrich in Leipzig; 11) Postanweisung über 20 M. vom 13. 1. 05 an das Amtsgericht in Würzburg; 12) Postanweisung über 23 M. 48 P. vom 16. 1. 05 an R. Domann in Berlin C. Die unbekannten Eigentümer können ihre Ansprüche, u. A. durch Vermittelung der Postanstalt ihres Wohnortes, bei der Ober-Postdirektion in Frankfurt (Main) bis zum 1. Juni 1905 geltend machen. Nach Ablauf dieser Frist werden die Geldbeträge der Postunterstützungs-kasse überwiesen und die sonstigen zum Verkauf geeigneten Gegenstände des Inhalts der Sendungen zum Besten dieser Kasse versteigert.

□ Grethchen war verliebt, ihre 34 Lenze brühten sie gewaltig, und wenn irgend ein Vertreter des andern Geschlechtes es gewagt hätte sich ihr zu nähern, dann wäre 10 gegen 1 zu wetten gewesen, daß ihr liebendes Herz sich ihm ohne viele Umschweife ergeben hätte. Dieser Eine aber kam nicht. Weil sie der Meinung war, unmöglich noch länger einsam durchs Leben pilgern zu können, vertraute sie sich der Zeitung an und sie hatte auch Glück, denn der Monteur Philipp R o h bewarb sich um ihre Gunst. Ein Abonis war der junge Mann zwar nicht, auch seine Finanzverhältnisse schienen etwas derangirt zu sein; aber was wäre eine Liebe werth, die nicht Opfer zu bringen in der Lage ist! Er habe ein Nachnahme-Paket auf der Post, erklärte er gleich am ersten Tage ihrer Bekanntschaft seinem glücklichen Grethchen — das müsse er, wenn er nicht Strafe zahlen wolle, noch selben Tages einlösen und er bedürfe zu diesem Behufe 25 M., über die er zufällig gerade nicht verfüge; sein vermöglicher Vater werde ihn an einem der ersten Tage in die Lage versetzen, ihr das Geld zurückzugeben, wenn anders ihre Liebe sich nicht an diesem ersten Probirstein als unecht erweisen sollte. Nein, das sollte sie fürwahr nicht! Grethchens stärkste Seite war zwar selbst nicht der schändliche Mammon; es war ihr aber möglich, sich die 25 M. irgendwo selbst zu verschaffen. Sicher-

heit verlangte sie natürlich nicht; Roh that zwar, als ob er ihr eine solche geben wolle, aber er schmeichelte ihr ein Dokument zu recht, das keinen Wiffertling werth war. Der Darleher hatte sich den Namen des Mädchens gemerkt; aus einem „König“ machte er eine „Kirche“, und nachdem Grethchen dann dieses erste Geldgeschäft seines Lebens gemacht hatte, sah es den „Geliebten“ noch einmal wieder, als er auf ihr Ersuchen den Namen ver-besserte, dann war er für sie verschwunden. Erst als sie ihn vor den Strafrichter citiren ließ, zahlte er, damit sein Verroth vor Gericht nicht gar zu hoch bewertet werde, das Darlehen zurück. Roh ist ein Mann, dessen Konto bei Gericht bereits ziemlich stark belastet ist, eben hat er noch eine vom Schwurgericht wegen Urkundenfälschung und Betrugs über ihn verhängte 18monatige Gefängnisstrafe zu verbüßen. Wenn dieselbe abgelaufen ist, hat er noch 2 Monate Zeit über sein kurzes Liebesidyll nachzudenken.

*** Liebhaber des Kunsthandwerks** seien auf einen im Laden des Herrn Schreinermeisters H. Schneider, Nerostraße 32, aufgestellten Schrank aufmerksam gemacht, der von diesem unter Benützung der Photographie eines im germanischen Museum zu Nürnberg befindlichen Schrankes entworfen und angefertigt worden ist. Die reichen figürlichen Holzschnitzereien sind von Herrn Bildhauer Gengelmann modellirt und ausgeführt, die übrigen Schnitzarbeiten von Herrn Bildhauer Manz. Der im Styl der deutschen Renaissance angeführte Schrank legt ein ehrendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit des hiesigen Kunstgewerbes ab.

*** Der Evangelische Kirchengesangsverein** wird sein dies-jähriges Konzert im Kasino, Sonntag, 9. April, abhalten, worauf wir jetzt schon hinweisen. Auch veranstaltet der Verein Samstag, 25. März, auf der Schießhalle bei Ritter einen Familienabend, zu dem Freunde des Vereins freundlichst eingeladen sind.



Abonnent Winkler. Die Kriegsbeordnungen wurden in den letzten Jahren in den Stadtbezirken Wiesbaden durch die Polizei beim Landwehrmannschaften aufgestellt. In diesem Jahre hat das Bezirkskommando etwa 20 Reservisten eingezogen, welche das Aufstellen der Kriegsbeordnungen für den Stadtbezirk besorgen. Die Kriegsbeordnungen für den Landkreis Wiesbaden werden dem Bürgermeisteramt zur Verteilung überandt. In welcher Weise die Ortspolizei die Zustellung der Kriegsbeordnungen an die Mannschaften regelt, können wir nicht beurtheilen. Glauben Sie jedoch, daß durch das Verhalten der Orts-polizei Ihnen Unrecht gethan worden ist, so beschweren Sie sich bei ihrem zuständigen Bezirkskommando. Von hier aus wird sicher Abhilfe geschaffen.

Tapioca-Grünkernmehl
Hohenlohe
Kinder-Hafer-Mehl.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer. Zimmer 4.

Das natürlichste und sicherste Mittel gegen Stuhlverstopfung ist unbestritten **Kuhns' Grahambrot** (vergelbte auf der Bäckerei-Ausstellung Mannheim 1904). Der Genuß von 1 bis 2 Schnitten zu jeder Mahlzeit verleiht selbst in den hartnäckigsten Fällen nie eine Wirkung. Aus gewaschenem Weizen nach streng hygienischen Grundsätzen hergestellt. Absolut rein, wohlschmeckend und leicht verdaulich. Beides Brot für Magenleidende und Diabetiker. Herzlich empfohlen!

In haben in den meisten besseren Delikatess- und Colonialwarenen-Geschäften.
Grahamhaus Wiesbaden. Plettenberg 8, Erste und einzige Schrot-brotbäckerei mit eigener Mälerei, Pelter, Pelter.

Schuhwaren-Haus
W. ERNST,
15 Metzgergasse 15
beehrt sich, den Eingang sämtlicher
Frühjahrs-Neuheiten

anzuzeigen.
Confirmanden-Stiefel für Mädchen und Knaben

in allen Preislagen und Ausführungen.
Verkauf zu billigst gestellten Preisen.
Lieferant des Beamten-Vereins.

Karl Fischbach, Wiesbaden,
Kirchgasse 49, zunächst der Marktstrasse.
Grosses Lager • Anfertigung • Ueberziehen
und alle Reparaturen. 5720

Kellerskopf.
Thurm u. Restauration
sind wieder täglich geöffnet.
Zum Besuche ladet freundlichst ein 794
Friedr. Priester, Restaurateur.

Kartoffeln! Kartoffeln!
empfiehlt in verschiedenen Sorten und prima Qualitäten zu den
billigsten Tagespreisen
J. Hornung & Co., Häfnergasse 3.
Lieferung frei in's Haus. 6088

Makulatur,
per Centner M. 4.—, zu haben in der
Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“.



Nr. 72.

Samstag, den 25. März 1905.

20. Jahrgang

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paylen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sie achtete nicht der wechselnden Richtungen, die er einschlug. Das muntere Geplauder der Weidenrauschte wie ein Bächlein durch den Wald. Es war ein herrlicher Tag! Die Luft, ohne die lähmende Hitze trockener Sommertage, feuchtwarm, hell und duftig, und der Wald schöner als je. Ueberall sonnige Lichter kräftig-saftiger Geruch der humusreichen Erde, den Blättern, Blüten und der harzigen Rinden der Fichten entströmend. Von der Fahrstraße sich abzweigend, führte der Weg auf noch engerem Raum in einen Erlenbusch. Das Laubdach der Bäume senkte sich hier tief hernieder. Die Pferde schlenderten langsam dahin, so dicht nebeneinander gehend, daß sie schmeichelnd ihre Köpfe aufammenstreckten.

„Wohin führt uns der Onkel!“ bemerkte Gisela umhersahend; sie hatte sich oftmals bücken müssen, um nicht an Busch und Baum zu streichen. „Dies hier ist doch kein Reitweg.“

„Der Herr Rath liebt heute Ueberraschungen. Oft schon bin ich mit ihm ausgeritten, kreuz und quer, über diesen Weg freilich noch nicht. Ja, wohin mag der führen?“

„Ach machte Gisela, „es bleibt sich ja gleich. Sie blinnte einen Augenblick nachdenklich und schweigend in's Leere, dann sagte sie:

„Sind Sie nicht der Sohn von Onkels einstigem Studienfreund?“

„Ich bekenne mich dazu.“

„Erzählen Sie mir doch etwas von sich und den Ihrigen.“

„Wie gern, wenn es Sie, gnädiges Fräulein, interessiert“, antwortete er freudig überaus.

Und bereit sprach er von seiner ostpreussischen Heimath dem „halb barbarischen Lande“, wo sich, wie man zu sagen pflegt, die Wölfe und Füchse gute Nacht sagen.“

„Aus Ostpreußen stammen Sie? Ich hätte es wohl errathen können, denn Ihre Sprache ist ganz dialektfrei.“

„Scherz beiseite“, fuhr er fort, „von Barbarei kann bei uns in unserer schönen, fruchtbaren Provinz nicht die Rede sein. Es hat seine eigenen Reize mein liebes Heimathland. Mein Vater ist Jurist, auch so ein alter lieber Mann, wie der Herr Justizrath. Die Eltern haben spät geheirathet, waren beide dazumal nicht mehr ganz jung. Als einziger Sprößling bin ich unvernünftig verzogen worden, bin immer faul gewesen und deshalb fast in jeder Klasse einmal sitzen geblieben. Ein Wunder, daß aus mir schließlich doch noch ein Leutnant geworden ist. Ob auch noch ein Ehemann, was meine Eltern sehnlichst wünschten, das hängt von Umständen ab“, — eine Flamme lohte über seine Wangen — „das hängt von Derjenigen ab, die ich liebe, von der ich aber nicht weiß ob —“

Gisela unterbrach ihn hastig.

„Bitte, nicht weiter“, rief sie verwirrt. „So war es nicht gemeint, Herr Leutnant! Ich bat Sie, mir einiges von Ihrer Heimath und Ihren äußeren Verhältnissen zu erzählen. Von Ihrem Innenleben darf und will ich nichts wissen denn ich könnte Ihr Vertrauen nicht erwidern, ich könnte Ihnen von mir selbst nichts erzählen, noch lange nicht.“

Das waren räthselhafte Worte.

Der junge Mann hörte sie erstaunt und enttäuscht, fast erschreckt an.

„Verzeihen Sie mein Ungestim!“ bat er, den Ton dämpfend. „Gern gedulde ich mich, auch wenn es lange währt, wüßte ich nur daß“ — unterdrückte Leidenschaft durchbebt seine Stimme, „daß mir etwas zu hoffen bleibt! Ich darf annehmen, Gisela, daß Sie mich verstehen!“

Gisela erblachte.

„Was habe ich gethan, daß Sie mich derart überraschen und erschrecken“, stammelte sie. „Trage ich die Schuld daran, dann bitte ich um Verzeihung. Und zürnen Sie mir nicht, wenn ich Sie bitte, mit mir in solcher Sprache nicht wieder zu reden und eine Erklärung dieser Worte zu ersparen, auf lange — lange Zeit hinaus.“

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein“, antwortete in betroffenem Tone der Offizier, die Hand an die Wüste legend.

Er sah dem erschrockenen Mädchengesicht an, daß hinter den schmerzlich hervorgestohlenen Worten ein trauriges Geheimniß schlummerte.

Der ganze Waldzauber war mit einemmale dahin, die ganze Sommerlust und Daseinsfreude, war verschwunden, schweigend ritten beide weiter, wie erleichtert aufathmend, als endlich durch die Bäume der Himmel leuchtete.

Wo war man hingerathen? Wohin hatte der Rath seine Begleiter gelockt? Der wieder breit und tiefsandig gewordene Weg stieg jetzt aus einer Bodenversenkung jäh in die Höhe u. mündete zu Weiden Ueberraschung auf der Chaussee die rechts zur Stadt auf der anderen Seite ins Land hineinlenkte.

Dort harrte auch schon der Führer. Die aus Erz gegossen hoben sich vom hellen Horizont Rok und Reiter ab. Das Gesicht des Rathes war den Kommenden zugewandt. Er hatte sich seinen Kneifer aufgesetzt, als habe er es nöthig, etwas scharf zu beobachten.

„Willkommen, meine jungen Herrschaften“, rief er im Gegensatz zu seiner ernsten Miene unnatürlich munter und unbefangen. „Sie haben sich viel Zeit gelassen. Ich denke, wir reiten jetzt etwas schärfer zu. Bis zur Stadt ist dann nicht weit.“

„Auf welchem Punkte der Heerstraße befinden wir uns denn eigentlich, Herr Rath“, fragte zerstreuten Blickes umsehend Leutnant Fleming, indem er sich bemühte, auf den angestimmten Ton einzugehen.

„Schauen Sie sich nur einmal um. Sie junger Strategie müßten sich die Frage selbst beantworten können. Ja, ja, wer nicht auf Weg und Sieg achtet, geräth leicht in die Irre.“

„Aber der Herr Rath waren ja unser Führer und haben uns, wie ich sehe, glücklich aus derselben herausgeführt.“

„Ich hoffe es“, lautete die ernste Antwort.

„Denn da ist ja Gut, „Rosenlos“. Ei, so nahe schon der Stadt das ist ja eine Ueberraschung.“

In der That eine Ueberraschung, für Gisela eine schreckensvolle, die lähmend auf sie einwirkte. Sie war bereits ganz nahe

herangeritten und der Rath konnte jeden Zug ihres Gesichtes studiren. Er bereute fast, was er gethan hatte.

Regungslos, erstarrt starrte sie auf das lichtüberfluthete Herrenhaus vor sich, mit seinen in der Sonne glitzernden Fensterreihen und der blumenreichen Front. Sie konnte es durch die flüchtige Besichtigung mit dem Onkel und Ulrich, sie hatten es gleich damals aufgesucht, nachdem sie den „unglückseligen“ Herzensbund geschlossen. Seitdem nicht wieder. Nun stand sie abermals davor, vor diesem sonnenhellen, immer noch einsam, so verlassen daliegenden „rosenlosen“ Heim, das ihm gehörte und sich auch ihr eröffnen hätte, wenn sie den Herrn deselben nicht von sich gestoßen hätte, durch ein einziges Wort! Ihr Herz bebt. Langsam wandte sie den Blick davon ab, Demjenigen zu, der ihr diesen wohlthunenden Anblick bereitet, der sie fraglos mit allem Vorbedacht hierher geführt hatte. Sie wußte plötzlich warum! In ihres väterlichen Freundes Zügen vermeinte sie dessen innerliche Gedanken zu lesen, die Worte: es mußte sein, es ging nicht anders, es ist mir bitterer als mit dem Endzweck!

Eine große Veränderung breitete sich über ihr junges, eben noch so warm angehauchtes, jetzt völlig erblaßtes Gesicht. „Habe Mitleid mit meiner Bedrängniß“ schien es zu rufen.

Der Rath wandte sich an den jungen Offizier. Während sich die Pferde in Bewegung setzten, verwickelte er ihn in erstaunlicherweise ohne Müheanwendung und mit sofortigem Erfolge in eine Unterhaltung, die wohl sehr fesselnd sein mußte, denn der Leutnant verlor Auge und Ohr für die kurz vorher doch ausschließlich von ihm beanspruchte junge Reiterin. Lag darin vielleicht auch eine Absicht? Hatte der junge Rutmacher Gisela's Erregung bemerkt und sich deshalb zartfühlend von ihr abgewandt. Der Rath ließ sich zu diesem Glauben verleiten.

Sie waren noch nicht weit geritten, da näherte sich ihnen ein schnell dahinrollender Landauer.

Gisela, die nun einige Schritte voranzritt, somit die Fete der kleinen Cavallade bildete, erkannte in der darin lässig zurücklehrenden Dame sofort Asta v. Helldhausen. Das Erkennen war gegenseitig.

Asta ließ selbigen Augenblicks halten. Nichts konnte ihr erwünschter sein, als eine Begegnung und Vorstellung dieser Art auf offener Straße, vom Wagen aus, vom Pferde herab, als eine daran knüpfende oberflächliche Unterhaltung. Eine unbestimmte Ahnung kommenden Unheils, daß durch ihre Bekanntschaft mit dem Justizrath herausbeschworen werden konnte, beklemmte sie heute nicht zum erstenmale.

Obgleich ihr Herz vor innerer Erregung stürmisch gegen die Brust pochte, rief sie doch unbefangenen Tones Gisela einen fröhlichen Gruß zu. Das Folgende ließ sie an sich herankommen. Bei der Namensnennung des Leutnants Flemming huschte ihr Blick von Gisela fort zu diesem und dann hin und her. Gab es hier und dort etwas zu erforschen, zu entdecken, oder — zu erfinden?

Sie befand sich auf dem Wege nach „Rosenlos.“ Der Baron hatte sie dringend um eine letzte Unterredung, um Zusammenkunft am dritten Ort gebeten, unter Anderem auch „Rosenlos“ vorgeschlagen, woselbst seine Hausdame die „verehrte Freundin“ empfangen würde. Er wünschte auf diese Weise eine nochmalige Begegnung mit Fräulein v. Belendorf zu vermeiden. Fieberhaft aufgeregt durch neu erwachende Hoffnungen und neu ersinnene Pläne führte Asta heute schon die Fahrt aus, nachdem sie mittags den ihr lästigen Besuch im Hause des Justizraths erledigt hatte.

Davon sprach sie jetzt. Sie setzte dabei ihre lebenswürdigste Miene auf. Ihr sanft lächelndes Gesicht, ihre äußerst reichhaltig gekleidete Gestalt hätten einen unbefangenen Beobachter blenden und täuschen können, nicht aber den alten Rath, denn für ihn gab es nicht Flitter noch Maske. Er drang mit seinem geistigen Auge schnell hindurch, die Seele dahinter suchend und meist auch treffend.

In diesem Falle übte er in der Beurtheilung dessen, was er zu sehen vermeinte und sich in Wirklichkeit doch so anders gab, größere Vorsicht als je.

Hatte er dieser Frau gegenüber doch mit einer großen Voreingenommenheit zu kämpfen, die leicht zu voreiligen Schlüssen führen konnte.

Nun war die ihm nothwendig düttende Begegnung da und konnte doch nicht ausgenutzt werden. Auf der Landstraße in Gegenwart der Anwesenden ließen sich die zu berührenden heißen Dinge nicht erörtern. War denn garnicht heranzukommen an diese Kofette? Dieses studierte Lächeln war ihm unangenehm.

Um sie nicht ganz ohne Frage und Antwort wegzukommen zu lassen, bemerkte er mit dem durchdringendsten Forscherblick: „Sie sind lebend gewesen, gnädige Frau. Darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen?“

„Sehr gütig. Es geht noch immer nicht zum besten. Mein Aufenthalt hier verlängert sich deshalb.“

„So habe ich, leider aus bedauerndwerther Veranlassung, vielleicht doch noch die Ehre, Ihnen nochmals, gnädige Frau, zu begegnen, gleichviel wann und wo Sie befehlen zur Besprechung einer Angelegenheit, die —“

Sie kam ihm lebenswürdig zu Hilfe.

„O, ich verstehe, gewiß, Herr Justizrath. Ich bin gern bereit dazu.“

„Darf ich fragen, an welchem Tage, vielleicht morgen?“ beilete er sich zu sagen, sie sofort beim Wort fassend.

„Bedauere, morgen verhindert zu sein, Herr Rath.“

„Und am darauffolgenden Tage?“

„Da würde es gehen. „Indessen“ — sie befaß sich ihre Lippen wurden sehr bleich und verloren für ein paar Sekunden das Lächeln. Der kalte herrische Ausdruck trat hervor. „Indessen“, nun lächelte sie wieder, „bestimmt kann ich Ihnen mein Kommen doch nicht zusagen. Ich bin eben ganz und gar von meinem Befinden abhängig. Gleichwohl dürfen Sie auf mein Erscheinen an einem dieser Tage rechnen.“

„Wäre es nicht praktischer und weniger mühevoll, wenn ich zu Ihnen käme, gnädige Frau?“

„Sehr lebenswürdig, Herr Rath. Es würde mich freuen.“

„Ich gestatte mir, vorher anfragen zu lassen, um nicht zu ungelegener Zeit und nicht vergeblich zu kommen, da die Sache etwas eilt,“ bemerkte unnachgiebig der Justizrath.

Asta neigte verbindlich lächelnd den Kopf. Danach sich zu Gisela wendend, sagte sie:

„Wie geht es Ihnen mein liebes Fräulein? Man braucht eigentlich nicht zu fragen, so frisch und gesund sehen Sie aus, wenn ich nicht an mir selbst erfahren hätte, daß man dabei doch recht nervös sein kann. Sie sollten reisen, gnädiges Fräulein, nicht in den heißen Süden, sondern an die See.“

Der Rath lächelte ironisch zu dieser Bemerkung, die Gisela ihrer lethargie entriß und ihrer sich schnell regenden Phantasie selbigen Augenblicks heitere Bilder vorpiegelte. Sie reisen, rief es in ihr, fortreisen in fremde Gegenden, wo man Niemand konnte, und auch selbst nicht gekannt war, enteilen aus dieser unseligen Gegend, wo die Liebe in nimmer aufhörendem Weh das Herz quälte und die Verhältnisse kein Ausleben gestatteten.

„Wenn ich dürfte, wie gern!“ rief sie aus, an dem düster blickenden Gesicht des Leutnants vorbeisehend, zu dem Rath hinüber.

„Nicht daran zu denken, meine La. Die Gerichtsserien sollen erst noch kommen.“

„Aber dann!“

„Dann hoffe ich, hast Du andere Wünsche in Ausichten.“

Gisela zuckte zusammen und wandte schnell ihren Kopf beiseite.

Asta lächelte.

Der Rath hatte nur sie im Auge. Sonderbar war dieses fortwährende Erblicken der Frau. Ob das krankhaft war? Außerlich ist sie schön, dachte er und sie scheint es sehr zu: mit ihren Nebenmenschen zu meinen, weiß das auch sehr warmherzig zum Ausdruck zu bringen. Das besticht eine Unerfahrene, aber im Innern ist sie falsch. Sie ist nichts als Ratz und Schein. Ich traue ihr jetzt erst recht nicht. Kenne solch Blendwerk! Und dabei diese Kindlichkeit der weichen Stimme.

Das etwa waren die Gedanken, die dem alten Rath durch den Kopf schwirren, als er schweigend, aber mit ungetheilter Aufmerksamkeit jedes der Worte dieser Frau erhaschte und abwog, und sich auch ihr Mienenspiel nicht entgehen ließ.

Ob sie das merkte? Es schien so, denn sie verabschiedete sich auffällig rasch aber sehr lebenswürdig.

Der Rath blickte dem davonrollenden Wagen nach. Er kombinierte richtig, sie fuhr nach „Rosenlos.“ Dort durfte man wohl ihre brennendsten Interessen suchen. Die Liebe war doch eine arge Versucherin. Ihm hatte sie auch einst gepakt, auch nicht ohne Wunden zu hinterlassen. Mit den Jahren waren sie ober vernarbt.

Noch ein kurzer Ritt und die Stadt war erreicht.

Leutnant Flemming verabschiedete sich. Man kannte an ihm nur frohe Laune und Lebenslust in Wort und Blick. Sein gedrücktes Wesen mußte auffallen. Gisela konnte sich erklären, der Rath nur Vermuthungen anstellen, die aber zuträfen, denn Gisela hielt nicht mit dem zurück, was ihr im Walde der ungestüme Liebhaber offenbart hatte.

Zuerst freilich, gleich als sie sich in des Onkels Zimmer mit diesem allein sah, drängte sich Anderes auf ihre Lippen, daß, was unterwegs unter Mithal niedergezwungen werden mußte. Sie warf Hut und Handschuhe beiseite und rief in vorwurfsvollem Tone:

„Onkel, warum hast Du mir das angethan?“

„Meine liebe La“, antwortete der Rath liebevoll, „mir selbst that es auch weh, glaube mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Tag in Dresden.

Von Emma Gösler in Siegen.

Der Sturmwind tobt, der Regen gießt,
Die Straßenrinne überfliehet,
Trotz Regenschauer, Stürmgebraus
Fuhr ich im Taxameter aus.
Mein Kavalierr ein Büschchen war
Mit schwarzen Augen, dunklem Haar,
Als tritt' im Bunde, hübsch und fein,
Saß mir zur Seit' ein Mägdelein.
Durch Dresdens Straßen jagt geschwind
Der Taxameter wie der Wind
Erst durch den Zwinger, dann zum Schloß,
Zur Frauentheke, dem Kosloff,
Und dann zur Bildergallerie,
Zu Statuetten dort und hie.
Da plötzlich blüht durch Wolkenflor
Der blaue Himmel licht hervor.
Mein Freund und ich, die kleine Fee,
Wir schritten zum Carolossee.
Die Sonne lag auf dem Gefild
Des großen Gartens — welch ein Bild!
Das Wasser lag da, wie ein träumendes Meer
So träumerisch rauschte das schäumende Wehr;
Die Fischlein sprangen, sie hauchten nach Lust,
Wir athmeten wonnigen würzigen Duft,
Und still unter Bäumen, der Welt entrückt,
Lustwandeln Verliebte, von Liebe beglückt.
Im leuchtenden Auge geschrieben stand:
Wir sind die seligsten Menschen im Land. —
Da sagte fürsorglich mein Kavalierr:
Wir haben ganz nahe Gelegenheit hier
Und zu erfrischen mit Speise und Wein
Ich denke, wir nehmen das Diner jetzt ein.
Gern stimmten wir zu, wir gingen zu Tisch,
Vorzüglich war Alles, die Suppe, der Fisch,
Gemüse, Geflügel, das Allerlei,
Und gute Gesellschaft war auch dabei.
Hier führten drei Frauen das Regiment
In Küche und Keller. Poh Bliß, Element!
Die eine der Damen war fünfzig Jahr,
Die andere weit über sechzig gar,
Die dritte war vierzig, ein sauberes Kind,
Bediente die Gäste so schnell wie der Wind.
Nach kurzer, doch sehr behaglicher Ruh
Ging's munter und fröhlich der Elbe zu,
Ein Schiffelein brachte nach Loschwitz uns hin,
Bei köstlichem Wetter mit sorglosem Sinn,
Manch Schiffelein grüßte hinunter in's Thal,
Und Villen und Gärten in stattlicher Zahl.
Die Hängebrücke liegt sehr interessant,
Doch Kenner haben sie unschön genannt.
Von fernher winkte die sächsische Schweiz,
Für Sinn und Auge ein fesselnder Reiz. —
Professor Hermanns Marmorkunst,
Das Bildwerk sieht man fast umsonst,
Der Mann, der dort den Vortrag hält,
Stellt uns den Künstler hin als Held.
Der Marmor zeigt ganz deutlich klar,
Zwei Menschenkinder in Gefahr,
Wie sie mit Eis und Wellen ringen,
Den Rachen an das Land zu bringen,
Verderben lauert und der Tod —
Da naht der Retter in der Noth.
Der Künstler ist's, auf Pferdebrücken
Schwimmt er durch's Eis — wird es wohl gucken?
Es glückt. Sie landen Mann für Mann,
Das treue Pferd hielt aus — doch rann
Das Blut aus mancher Wunde nieder,
Es röchelt schwer — es streckt die Glieder. —
Doch weiter geht, den Berg hinan
Mit Drahtseil, oder Schwebebahn.
Im weißen Hirsch da lebt sich's gut,
Bei Rahmann giebt es neues Blut.
Man braucht nicht Strümpfe dort noch Schuh,
Der grüne Rasen heilt im Nu
Den Schnupfen und die Heiserkeit,
Die Grillen und das Herzeleid.
Sieht man hinunter von den Höhn,
Liegt rings die Welt so wunderschön,
Die Rosnizberge. Weiter dann
Strebt's Erzgebirge himmelan. —

— Vergunter ging's zum Schwesterngrund,
Da schweigt der Sinn — da schweigt der Mund,
Da murmeln Bäche, rauscht der Quell,
Da singen Vögel jauchzend hell,
Da küßt der Zephyr zärtlich leise
Die Blumenkinder roth und weiß.
Da wiegen Elfen sich im Tanz
Im silberhellsten Mondenglanz.
— Hoch oben wölbt sich der flüsternde Gai,
Hier träumt es sich wunderherrlich allein,
Wo fremde Gäste, der Neid und der Spott,
Hier thronet der Frieden, ja hier wohnt Gott. —
Wir fuhren nach Dresden bei Mondenschein
Und kehrten in Belvedere noch ein,
Begrüßt von Pauken, Trompetenklang,
Von zartem Flöten- und Geigenklang.
Wir waren lustig, haben gelacht,
Und haben gut gegessen zur Nacht.
Zum Schluß noch gingen wir ins Café,
Dann kam der Abschied: Ade! Ade!

Kleines Feuilleton.

Ein armer Schluder. Aus Berlin wird gemeldet: Einer schwierigen Operation mußte sich ein junger Artist unterziehen, der als sogenannter „Glas- und Degenchluder“ im Nordwesten der Stadt seine Künste gezeigt hatte. Seine „Spezialität“ war es, eine lange Glasröhre so zu verschlucken, daß aus dem Munde nichts mehr hervorragte. Allabendlich war das unter großer Bewunderung des staunenden Publikums gelungen, bis das Glasrohr brach und ein Theil im Magen stecken blieb. Der junge Mann wurde nun in die königliche Klinik in der Biegelstraße gebracht. Hier ist ihm der Magen geöffnet und dann das Glasstück entfernt worden.

Miss Duncan vor Gericht. Daß sogar der „gesunde, heitförmende“ Sport des Barfußtanzens nervös machen kann, mußte am Mittwoch selbst dessen eifrigste Förderin Miss Isadora Duncan vor Gericht zugeben. In altgriechischen, weichen, weitfaltigen Gewande und Sandalen an den Füßen erschien Miss Isadora als Angeklagte vor der sechzehnten Abtheilung des Schöffengerichts zu Charlottenburg. In ihrer Begleitung befand sich in gleicher Tracht ihre Schwester, die bekanntlich in der Duncan'schen Tanzschule im Grunewald als Lehrerin der vornehmsten Tanzkunst fungirt. Die Anklage gegen Miss Duncan lautete auf Beleidigung und Bedrohung. Eines Tages hatte der Gerichtsvollzieher Kopsch den Auftrag, einige in neugriechischer Sprache abgefaßte Urkunden, die Miss Duncan aus Griechenland eingefordert hatte, in der Behausung der Tänzerin abzuliefern. Miss Isadora war kurz vordem von einer zweitägigen Gastspielreise aus Dresden zurückgekehrt, die angeblich ihre Nerven stark in Anspruch genommen hatte. In höchst ungnädiger und nervös-erregter Stimmung lag Isadora Duncan auf einer Chaiselongue, als ihr der Besuch des Gerichtsvollziehers gemeldet wurde. Dem Beamten wurde ein sehr unfreundlicher Empfang zu Theil. Er legte die betreffenden Urkunden pflichtgemäß vor und fragte höflich, ob er sich in der Zwischenzeit setzen könne, da er vordem längere Zeit hätte stehen müssen. Miss Duncan ging sofort auf den völlig verdutzten Beamten zu und rief: „Sie unverschämter Mensch, machen Sie, daß Sie rauskommen!“ Der Gerichtsvollzieher zog es vor, da seine Amtstätigkeit beendet war, und Miss Duncan immer erregter wurde, sich schleunigst nach dem Korridor zurückziehen. Dies ging der Miss jedoch nicht schnell genug. Miss Isadora half dem Beamten nicht nur, seine Gehörtenge schneller in Bewegung zu setzen, sondern führte auf dem Korridor noch eine erregte Szene herbei. Ehe es sich der Gerichtsvollzieher versah, hatte ihm Isadora die rothe Asternmappe aus den Händen gezogen und mit unglaublicher Fingerfertigkeit in einzelne Stücke zerrissen, natürlich inklusive der darin enthaltenen amtlichen Schriftstücke. In den höchsten Tönen der Erregung schrie Miss Duncan den Beamten an: „Machen Sie, daß Sie rauskommen, sonst hole ich eine Pistole und schieße Sie nieder!“ Der Gerichtsvollzieher raffte erst noch schleunigst die Papierfetzen zusammen und verschwand, ehe die Erregte wieder auf der Bildfläche erschien. In dem Termin behauptete Miss Isadora Duncan, durch das zweitägige Tanzen sehr nervös geworden zu sein. Durch

das plötzliche Erscheinen des Gerichtsvollziehers sei sie „irritirt“ (1) worden und habe nur den Gedanken gehabt „der Mann muß hinaus.“ Mit dem graziösesten Lächeln gab Miss Duncan ihre Aussagen ab, die erst durch einen Dolmetscher, da sie der deutschen Sprache nur wenig mächtig ist, übersezt werden mußten. — Der Verteidiger glaubte in der nervös erregten Stimmung der Angeklagten genügend Gründe zu finden, die eine milde Strafe rechtfertigten. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte trotz des ziemlich gräßlichen Ergusses nur zu einer Geldstrafe von 150 Mark.

Schweine im Ballsaal. Eine Herde kleiner rosa Schweine, die im Ballsaal quiekend umherliefen, diente zur Belustigung der Gäste bei einem Maskenball, der im „Union-Klub“ in St. Louis abgehalten wurde. Es sah seltsam genug aus, wenn die parfümierten und mit Juwelen bedeckten Finger der Damen senkt über den plumpen rosa Rücken der Schweinchen strichen, die verängstigt von einem Ende des Saales bis zum anderen liefen. Das laute Quieken hörte auch nicht auf, wenn die Thiere von einem tanzenden Paar einen Stoß bekamen oder steif in den Armen einer schönen Maske ruhten. — Eine echt amerikanische Balldecoration!

Die Vertheilung der Verbrechen auf die Wochentage. Das Reichs-Sanitätsblatt in Oesterreich hat eine beachtenswerthe Zusammenstellung über die Vertheilung der Verbrechen auf die einzelnen Wochentage geliefert. Als Unterlage dienten die Angaben der Polizei in Niederösterreich über die dort während der letzten Jahre geschehenen vorsätzlichen Uebelthaten. Der daraus berechnete Durchschnitt ergab folgende Zahlen für die einzelnen Wochentage 125 am Montag, 69 am Dienstag, je 62 am Mittwoch und Donnerstag, 48 am Freitag 103 am Samstag und 234 am Sonntag. Erläutert wird die verschiedene Häufigkeit für die einzelnen Wochentage aus dem Genuß von Alkohol. An Sonntagen, wenn die Wirtschaften am meisten besucht werden, geschieht auch die größte Zahl von Verbrechen und Vergehen, und am Montag stehen die Leute noch unter dem Einfluß des Alkoholumbruchs vom Tage vorher. Der nächstbedeutendste Tag ist der Samstag, wenn die Löhne ausgezahlt werden, obgleich dann für das Trinken nur noch einige Abendstunden zur Verfügung stehen.

Ein äußerst seltener Fall ereignete sich in Reichenburg bei Pittau. Dort erhängte sich am Montag früh der Käsewäpacher Lorenz wegen miflicher Vermögensverhältnisse. Als Schicksalsstunde muß es bezeichnet werden, daß am Nachmittag von seinem anzuwartigen Kollektor die Nachricht eintraf, daß sein Fehntel mit dem 50.000 A-Gewinn gezogen worden sei.



Altromische Pferde in Venedig. Ueber eine sehr bemerkenswerthe Entdeckung aus dem ältesten Venedig wird berichtet: Pferde sind in Venedig so gut wie unbekannt. Die halbe Bevölkerung von Venedig bekommt nur durch die Bronzepferde über den Türen der Markuskirche, durch ein Steinpferd in der Kirche von St. Giovanni e Paolo und durch ein paar hölzerne Pferde in der Kirche der Scari, einen Begriff davon, was Pferde sind. Früher gab es aber auch lebende Pferde in Venedig. Die Tiepoli-Verschönerer ritten auf Pferden; ein Mitglied der Familie Pessari hatte ein Pferd mit goldenen Hufeisen, die nur mit einem oder zwei Nägeln angeschlagen waren, so daß die Menge ihm in der Hoffnung folgte, ein goldenes Hufeisen aufzuheben. Nach einer alten Verordnung durften Pferde nicht jenseits des Feigenbaumes in San Giustino, in der Merceria, gebracht werden. Aber mit der Einführung der Stufenbrücken statt der ansteigenden endete im 16. Jahrhundert die Zeit der Pferde in Venedig. Jetzt hat man aber Skelette von Pferden gefunden, die ein großes Interesse hervorrufen, da sie nicht von venezianischen, sondern von römischen Pferden stammen. Sie zeigen, daß die Römer mit ihren Pferden in Venedig waren, und daß die Römer dort Kavallerie hatten. Denn die Pferde gehörten Soldaten oder Offizieren der dritten Kohorte. Es müssen sogar Lieblingspferde gewesen sein; denn sie liegen in einem sechs Fuß tiefen Steingrab hinter dem Markusplatz gegen Norden. Die das Grab bedeckende Platte zeigt eine Inschrift, die besagt, daß sie der dritten Kohorte angehört. Diese letzte Entdeckung zwingt also, die frühesten Geschichte Venedigs von neuem zu untersuchen und neu zu schreiben. Venedig war danach vor seiner Gründung im Jahre 421 also nicht von unkultivierten Fiskern bewohnt, sondern der Sitz römischer Eroberung und Zivilisation.



Aus
unserm



Koch-
buch.

Liebe Schwester!

Wir haben wieder Ruhe bekommen und Deinem Wunsch nach einem einfachen, bürgerlichen Menu kann ich schon heute Rechnung tragen. Wir sind alle recht froh, daß es in den letzten acht Tagen keine Feierlichkeiten gegeben hat und wir uns einmal etwas Ausspannung gönnen konnten. Am vorigen Sonntag gab's bei uns

1. Champisich in Öl
2. Rührei nach wiener Art.
3. Entrecôtes à la Montpensier.
4. Fasan mit Kohl.
5. Dessert.

Zu dem Rührei auf wiener Art schneidet man 200 Gramm gelochten Schinken in kleine Scheibchen, die man recht fein hackt, gibt ein gutes Deziliter saurer Salme dazu und treibt die Masse durch ein Sieb. In eine Pfanne bricht man acht frische Eier, tut ein eigröses Stück Butter und eine Messerspitze Salz dazu, dann rührt man es langsam mit einem Holzlöffel auf schwachem Feuer. Sobald die Eier anfangen fest zu werden, fügt man die Schinkenfarce und eine Messerspitze Paprika dazu, und verrührt alles, bis es gleichmäßig verbunden ist, füllt es in eine Form, die mit kleinen Crotons, die in Butter gebacken sind, garniert wird, und schickt das Gericht zu Tisch. (Crotons sind bekanntlich Weißbrotschnitten, welche man in Fett oder Butter knusprig bäckt.)

Zu dem Entrecôtes à la Montpensier wäscht man sechs Gefälzer: Andovis sauber, trocknet sie ab, entgrätet sie und zerschneidet sie mit ungefähr 80 Gramm frischer Butter; dann passiert man die Masse durch ein feines Sieb. Zwei große Entrecôtes schneidet man hübsch zurecht, klopft sie leicht und läßt sie auf sehr heftigem Feuer bräunen und hält sie heiß. Wenn sie auf beiden Seiten schön goldgelb geworden sind, salzt man sie und legt sie auf eine heiße Platte und gibt die Andovis-Butter darüber. Die Entrecôtes werden schnell noch einmal aufs Feuer gebracht und dann sofort mit Bratkartoffeln serviert.

Die Bratkartoffeln werden aus großen, geschälten Kartoffeln gerichtet. Man schneidet sie in kleine längliche Scheiben, wäscht sie, trocknet sie ab und bäckt sie in kochendem Fett. Man rührt sie langsam bis sie eine schöne, goldgelbe Farbe angenommen haben, läßt sie abtropfen, überstreut sie mit Salz und füllt sie in einen Kartoffelnapf.

Der Fasan mit Kohl. Der Vogel wird behutsam gerupft, — wobei man acht geben muß, daß man die Haut nicht zerreißt, leicht gefengt, reinlich ausgenommen und sauber ausgewischt. (Man wäscht den Fasan gewöhnlich nicht.) Den Hals haut man mit dem Kopfe ganz, doch nicht zu kurz, die Flügel halb ab, bindet den Vogel mit einem Bindfaden zu schöner Form und spickt ihn mit gealzenen Speckplatten, oder spickt ihn hübsch mit feinen Speckstreifen. Dann buttert man eine Bratpfanne gut aus, tut einige zerschnittene Karotten, einige Zwiebelscheiben und ein Bouquet aromatischer Kräuter dazu, legt den Fasan darauf und läßt ihn langsam bräunen. Dann salzt man den Braten, fügt drei Deziliter gutes Jus oder Liebig oder Bouillon hinzu, deckt die Pfanne zu und läßt den Braten auf mäßigem Feuer gar werden, indem man ihn von Zeit zu Zeit begießt. Dann nimmt man einen schönen Weißkohlkopf, entfernt die ersten schlechten Blätter, teilt ihn in Viertel, welche man in kleine Streifen schneidet, läßt ihn in kochendem Salzwasser blandieren und dann gut abtropfen. Dann wird der Kohl in einen Topf getan, Salz, Pfeffer und Muskat dazugegeben, ein Stück magerer Brunspeck beigelegt, ein Glas Weißwein und gute Bouillon zugefüllt, der Topf zugedeckt auf kleines Feuer gestellt. Vor dem Anrichten entfernt man den Speck, läßt den Kohl abtropfen und richtet ihn kugelförmig auf einer runden Schüssel an; der Fasan wird zerschnitten und die Stücke um den Kohl garniert, welcher mit Speckscheiben abgedeckt. Der Bratensatz wird entfettet, mit etwas Weisswein aufgekocht, und über das Gericht gegossen. Die übrige Sauce kommt in einer Sauciere auf den Tisch.

Wenn Du das Menu vereinfachen willst, so gib nur

1. Rührei auf wiener Art.
2. Entrecôtes à la Montpensier mit Bratkartoffeln.
3. Fasan mit Weißkohl.

Das genügt auch schon für den Sonntagstisch

Gutes Gelingen wünscht

Deine Lottie.



Beim Barbier. Kadett: „Glauben Sie, daß ich bald einen Schnurrbart haben werde?“

Barbier (nach sorgfältigster Untersuchung): „Ich kann noch nichts sehen.“

Kadett: „Aber mein Vater hat doch einen mächtigen Schnurrbart.“

Barbier: „Das will nichts sagen. Vielleicht schlagen Sie Ihrer Frau Mutter nach.“

Journal pour tous.